

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft

für 1888.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts.

Gemäß einer bei Gelegenheit der vorigjährigen General-Versammlung gegebenen Anregung wurde von dem Verwaltungs-Ausschusse Eichstätt als Ort der diesjährigen Versammlung gewählt und dieselbe am 25. und 26. September abgehalten.

In der Begrüßungs-Versammlung, welche am Abend zuvor im Saale des Gesellenhauses stattfand, waren u. A. anwesend vom Verwaltungs-Ausschusse die Herren Prof. Dr. Frhr. v. Hertling aus München und Rechtsanwalt Jul. Bachem aus Köln; vom Vorstande die Herren Dr. Binder und Prof. Dr. Grauert (München), Prälat Dr. Hülskamp (Münster), Regens Dr. Schneid und Domcapitular Dr. Bruner (Eichstätt), Prof. Dr. Schütz (Trier), Prof. Dr. Gutberlet (Fulda), Prof. Dr. Peich; von sonstigen Mitgliedern Regens Dr. Moufang (Mainz), Prof. Dr. Kirchl (Würzburg), Prof. Dr. Moldin (Innsbruck), Archivar Dr. Will (Regensburg), Prof. Dr. Kreuzwald (Köln), Domdekan Dr. Thalhofer (Eichstätt), Prof. Dr. Pawlicki (Krakau), Dr. Schnürer (München), Dr. Bruder (Innsbruck), Privatdocent Dr. Finke (Münster), aus Löwen die Professoren Mercier, Jungmann und De San.

Namens des Local-Comité's richtete Hr. Regens Dr. Schneid herzliche Worte der Begrüßung an die zur General-Versammlung Erschienenen, indem er den zahlreich anwesenden Eichstätter Bürgern die Thätigkeit der Görres-Gesellschaft eingehend schilderte. Der Bürgermeister hieß die fremden Gäste im Namen der Stadt willkommen, daran erinnernd, daß er vor 50 Jahren zu den Schülern des großen Görres gehört habe. Der Vorsitzende des Verwaltungs-Ausschusses, Professor v. Hertling, brachte in dankender Erwiderung ein Hoch auf die Stadt Eichstätt aus, in welcher die Görres-Gesellschaft auf einen guten Empfang habe rechnen können.

Dinstag den 25. fand um 8 Uhr im hohen Dome ein von dem hochw. Herrn Bischof Franz Freiherr v. Leonrod celebrirtes Pontificalamt statt. Unmittelbar an dasselbe schloß sich die geschäftliche Sitzung an, welche durch nachstehende Begrüßungsrede des Herrn Dombekan Prälat Dr. Thalhofer eingeleitet wurde:

Mit eindringlichen Worten hat unser h. Vater Papst Leo XIII. in seiner herrlichen Encyclica „Aeterni patris“ die Gelehrten ermahnt, für alles, was sie zur Förderung der Wissenschaft unternahmen, zuerst den Segen des Himmels zu erflehen. Darum hat die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft in Deutschland — wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre ihre General-Versammlung mit einer gottesdienstlichen Feier eröffnet. Unser hochwürdigster allverehrter Oberhirt Franz Leopold hat heute, wofür wir von Herzen dankbar sind, in feierlichster Weise das hochheilige Opfer dargebracht, und im engsten geistigen Anschluß an ihn haben wir dem allgütigen Gott allererst herzlich gedankt für den sichtlichen Schutz, den er bisher der im Jahre 1876 gegründeten Görres-Gesellschaft angedeihen ließ, die in ihrer Art einzig dasteht und in der kurzen Zeit ihres Bestehens mit Gottes Hülfe unstreitig schon Großes geleistet hat. Wir haben sodann beim heiligsten Opfer inbrünstig gefleht, der himmlische Vater, der Vater des Lichtes und jeder guten Gabe, möge auch auf diese unsere dreizehnte General-Versammlung, auf die Berathungen und Beschlüsse derselben reichen Segen legen. Voll der zuversichtlichen Hoffnung, daß dieses unser Flehgebet erhört worden sei, heiße ich die Mitglieder, Theilnehmer und Freunde der Görres-Gesellschaft, die sich so zahlreich hier eingefunden haben, im Namen des Local-Comité's mit großer Freude und aus ganzem Herzen willkommen. Ja, mit großer Freude; denn ich erblicke darin, daß die Görres-Gesellschaft das unscheinbare Eichstätt als Ort ihrer diesjährigen General-Versammlung gewählt hat, nicht bloß eine Anerkennung dessen, was Eichstätt in harter, schwerer Zeit Hunderten von Candidaten der Philosophie und Theologie aus allen Diöcesen Deutschlands gewesen ist, sondern speciell auch eine Anerkennung der Verdienste, welche die von dem hochverdienten seligen Regens Dr. Joseph Ernst*) begründete Eichstätter Schule um Pflege der Wissenschaft im Sinn und Geist der Görres-Gesellschaft sich erworben hat. Ich kann dieser Verdienste um so unbedenklicher und ohne mich dem Verdacht des Eigenlobes auszusprechen, Erwähnung thun, als ich ja in Eichstätt selbst ein homo adventitius bin und nicht eigentlich zu dieser Eichstätter Schule gehöre, die seit Jahrzehnten nicht nur auf dem Gebiete der Theologie, dessen Pflege die Görres-Gesellschaft nur indirect anstrebt, sondern auch auf dem der Philosophie in der Litteratur und auf dem Katheder jene Richtung vertritt, welche auch die Görres-Gesellschaft von Anfang an empfahl und einhielt, und welche neuestens von Leo XIII. in der oben erwähnten Encyclica dem ganzen Erdkreis dringlich empfohlen wurde.

Wohl hat die Görres-Gesellschaft unter den profanen Wissenschaften nicht bloß der Philosophie sorgliche Pflege im Sinn und Geist der Kirche angedeihen lassen, sondern — wie ihre litterarischen Publicationen beweisen — auch den Naturwissenschaften, der Rechts- und Socialwissenschaft und ganz besonders der Geschichte in dem ausgezeichneten „historischen Jahrbuch“ und in zahlreichen Vereinschriften. Wenn ich hier gleichwohl speciell der Philosophie gedachte und gedenke, so hat das ein Mal darin seinen Grund, weil eine gesunde Philosophie die unentbehrliche feste Basis für jede andere Wissenschaft namentlich für die Theologie und darum von der weittragendsten Bedeutung ist; ferner darin, weil ich an und in mir selber erfahren habe, was es Beklagenswerthes für den Studirenden

*) Vgl. die schöne von Dr. Franz Morgott verfaßte Biographie „Dompropst Dr. Jos. Ernst, erster Regens des bischöflichen Seminars in Eichstätt“. Verlag von Brönner in Eichstätt 1888. S. 54 ff. 58 f. 61.

ist, wenn er keine gute, gründliche Philosophie gehört hat, eine Philosophie nämlich, welche anknüpft an die Tradition der kirchlichen Schulen und welche in der Lehre der Kirche eine untrügliche Norm erkennt, wie das die Görres-Gesellschaft von Anfang an für die Pflege der Philosophie betont und gefordert hat. Als ich vor 45 Jahren das philosophische Studium begann, da wurde eine solche Philosophie selbst von sonst gut gesinnten Professoren, deren ich mit Liebe gedenke, nicht docirt. Man studirte damals noch zwei Jahre Philosophie, hörte aber während dieser zwei Jahre in den philosophischen Collegien kaum damals den Namen des h. Thomas von Aquin nennen; dagegen plagte man sich mit dem Studium von Kant und Fichte, v. Schelling und Hegel, und noch kann ich nicht ohne eine gewisse Wehmuth daran denken, wie viel gute Zeit ich auf das Studium der Hegel'schen Logik mit ihrer verirenden Kategorienlehre verwendete, und wie wenig reellen Gewinn ich daraus für das nachfolgende theologische Studium zog, dem es beim besten Willen der Lehrenden und Lernenden gleichfalls nur zu oft an geistiger Zucht, d. h. an dem fehlte, was man „Schule“ nennt. Bekanntlich hat in den letztern Decennien die vordem vielfach vom Rationalismus inficirte Theologie bei uns in Deutschland einen großen Aufschwung zum Bessern genommen, wozu allererst der gründliche Betrieb patristischer und historischer Studien, wesentlich aber auch der Umstand beitrug, daß man zu gleicher Zeit inner der Kirche beim Betrieb der philosophischen Studien wieder an das Alterthum und an das Mittelalter anknüpfte und so — eingedenk des Spruches *gratia praesupponit naturam* für die Theologie eine feste natürliche Grundlage bereitete in einer gesunden Philosophie. Die Pflege einer solchen nun ließ sich im Hinblick auf das hehre Vorbild des seligen Görres die zu seinem Gedächtniß begründete und nach ihm benannte Gesellschaft von Anfang an ganz besonders angelegen sein, und darum ruhte dieselbe nicht, bis sie in jüngster Zeit auch ein philosophisches Jahrbuch, das auf alle gebildeten Kreise Deutschlands berechnet ist, in's Leben gerufen hatte, worüber ich der Görres-Gesellschaft schon in meinen Begrüßungsworten aufrichtige Freude und herzlichen Glückwunsch ausdrückte. Möge das philosophische Jahrbuch recht große Verbreitung finden, und möge in demselben auch der kirchlichen Kunst, wenigstens so weit es sich um die philosophischen Principien der selben handelt, Rechnung getragen werden! Auf der leztthinigen Katholiken-Versammlung in Freiburg wünschte Prof. Dr. Keppler mit Recht, die kirchliche Kunst solle auch in's Volk und in's Volksleben herabdringen; vorerst müssen aber die Gelehrten und die Künstler richtige Begriffe vom Wesen und von dem Zwecke der christlichen Kunst haben, woran es leider noch vielfach gar sehr gebricht.

Nicht weniger als ob ihrer Verdienste um die Pflege der Philosophie beglückwünsche ich die Görres-Gesellschaft noch speciell ob der begonnenen Publication des überaus wichtigen *Staatslexicons*, dessen Zustandekommen unübersteigliche Hindernisse im Wege zu stehen schienen, welche nur durch große Opferwilligkeit und Ausdauer überwunden werden konnten. Möge das großartige Unternehmen raschen und reich gesegneten Fortgang haben; möge jedes Mitglied der Görres-Gesellschaft in seinem Kreise für eine große Anzahl von Abonnenten sorgen helfen!

Schon bisher hat die Görres-Gesellschaft sehr viel geleistet für die Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen und jüngerer Gelehrten; möge sie in Zukunft noch viel mehr leisten können, namentlich für den Zweck gründlicher Verwerthung der nunmehr zugänglichen Quellen des Vaticanischen Archivs.

Mit innigem Dank gegen Gott auf alles bisher Geleistete zurückblickend, rufe ich der Görres-Gesellschaft für die Zukunft ein herzliches Glückauf zu und wende auf ihre diesjährige General-Versammlung die Worte des Psalmisten an: *Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum* (Ps. 132, 1). Brüder sind die Mitglieder und Theilnehmer der Görres-Gesellschaft, Brüder in höherm Sinne, nämlich als treue Söhne unserer h. Kirche, deren göttliche und darum untrügliche Autorität ihnen über alles geht

und für die sie mit den Waffen wahrer Wissenschaft, sine ira et studio, ohne jegliche Feindseligkeit, aber unter allen Umständen entschieden und mit katholischem Mannesmuth frei und freudig eintreten. Brüder sind die Mitglieder der Görres-Gesellschaft als liebende Söhne des einen heiligen Vaters, des obersten Trägers der kirchlichen Autorität, die im laufenden Jahre gelegentlich des Papstjubiläums Triumphe gefeiert hat, welche den Feinden und Gegnern derselben noch ungleich mehr imponirt haben, als selbst die schlagendsten wissenschaftlichen Argumente hätten imponiren können.

Daß diese Brüder alljährlich auf einer General-Versammlung zusammenkommen, ist ein bonum — „ecce quam bonum“ — ist etwas wahrhaft Gutes, gut für den Einzelnen, der im Verkehr mit gleichgesinnten, dieselben Ziele verfolgenden Brüdern sich stärkt, neuen Muth, frische Begeisterung schöpft; gut für die Gesamtheit, gut für unsere h. Kirche, auf deren Erhöhung zuletzt alle unsere Berathungen und Beschlüsse abzielen. „Et quam jucundum“; oder ist es nicht etwas Herzerquickendes, Brüdern, Gesinnungsgegnossen, die man wohl schon länger kennt, aber vielleicht lange nicht mehr gesehen hat, wieder einmal herzlich die Hand drücken und von Angesicht zu Angesicht brüderlich mit ihnen verkehren und über das, was die gleichgesinnten Herzen bewegt, reden zu können? Ist es nicht etwas überaus Angenehmes und Erfreuliches, Männer, die man wohl längst dem Namen nach aus ihren litterarischen und anderweitigen Leistungen, aber nicht persönlich kannte, auf der General-Versammlung nun auch einmal persönlich kennen zu lernen und aus ihrem Munde Worte der Belehrung und Begeisterung zu vernehmen?

Jucunditates, amoenitates anderer Art vermag Ihnen, meine verehrtesten Herren, unjer einsames Eichstätt freilich nicht viel zu bieten, keine großartigen Genüsse artistischer, litterarischer oder anderer Natur; aber dessen kann ich Sie aus vollster Ueberzeugung versichern, daß Ihnen die Herzen Aller, welche in der althehrwürdigen Stadt des h. Willibald leben und wirken, freudig und in hoher Verehrung entgegen schlagen. Möge der h. Willibald, welcher dem um Förderung der Wissenschaft seit mehr als einem Jahrtausend so hochverdienten Orden des h. Benedict angehörte, in diesen Tagen am Throne Gottes kräftigt für uns bitten, damit auf dem, was wir zur Pflege katholischer Wissenschaft in unserm lieben deutschen Vaterland berathen und beschließen, Gottes reichster Segen ruhe. Damit dies ja ganz gewiß der Fall sei, erjuche ich den 74. Nachfolger des h. Willibald, unsern hochwürdigsten Oberhirten Franz Leopold, allen hier Versammelten den bischöflichen Segen zu ertheilen.

Der hochwürdigste Herr entsprach diesem Wunsche und ertheilte der Versammlung den bischöflichen Segen, nachdem er in der anerkanntesten Weise über die Aufgaben und die Wirksamkeit der Görres-Gesellschaft sich ausgesprochen.

Nach dem alsdann von Hrn. Rechtsanwalt Jul. Bachem in Vertretung des General-Secretairs erstatteten Bericht über die Vermögenslage der Görres-Gesellschaft wurde ein Vermögensbestand von 51 665 M. aus dem Rechnungsjahr 1886 in das Rechnungsjahr 1887 übertragen (gegen 49 961 M. am 1. Januar 1886). Die Gesamt-Einnahme pro 1887 betrug 27 283 M., die Gesamt-Ausgabe pro 1887 24 137 M., mithin Ueberschuß 3146 M. In das Jahr 1888 wurde somit ein Vermögensbestand von 54 811 M. übertragen. Davon sind in Werthpapieren angelegt 30 300 M., bei Bankhäusern deponirt 8730 M. Der Mitgliederbestand der Görres-Gesellschaft belief sich am 1. Sep-

tember 1888 auf 17 Ehrenmitglieder, 20 lebenslängliche Mitglieder, 1740 Mitglieder und 642 Theilnehmer. Unter den pro 1888 beigetretenen Mitgliedern befindet sich die katholische Studenten-Verbindung Austria in Wien.

Der vom Vorsitzenden, Prof. v. Hertling, vorgetragene Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft und den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten hat folgenden Wortlaut.

Die Geschäfte des Verwaltungs-Ausschusses sind in dem abgelaufenen Jahre in der bisherigen Weise weitergeführt worden. Der Jahresbericht befand sich zu der gewöhnlichen Zeit in den Händen der Mitglieder und Theilnehmer. Dagegen erlitt die Verteilung der Vereinschriften in Folge der Erkrankung eines Mitarbeiters eine unliebsame Verzögerung, so daß erst im Sommer die Versendung der ersten möglich wurde. Dieselbe, Dante's Geistesgang von Dr. Franz Hettinger, hat inzwischen bereits von berufener Seite eine höchst anerkennende Beurtheilung erfahren. In der rasch gefolgten zweiten Vereinschrift behandelt Dr. Joh. Heinrich Schwicker den Cardinal-Erzbischof von Ungarn Peter Pázmány und seine Zeit.

Von dem historischen Jahrbuch, herausgegeben von Hrn. Prof. Dr. Grauert mit Unterstützung des Hrn. Dr. Schnürer, liegen die drei Quartalhefte des neunten Bandes vor. Haltung wie Einrichtung haben der Zeitschrift die Gunst der bisherigen Freunde erhalten und neue gewonnen. Die Zahl der Abonnenten aus der Gesellschaft betrug im laufenden Jahre 427; durch den Buchhandel wurden 163 Exemplare abgesetzt, wozu dann noch 71 Tausch- und Frei-Exemplare kommen.

Auf der vorjährigen General-Versammlung konnte mitgetheilt werden, daß der Druck des Staats-Lexicons begonnen habe. Seitdem sind fünf Hefte erschienen, das sechste, bis Beschlagnahme reichend, ist vollendet und gelangt in diesen Tagen zur Ausgabe, mit dem Druck des siebenten ist begonnen. Die Aufnahme des Werkes von Seiten des katholischen Publicums darf schon jetzt als eine günstige bezeichnet werden. So weit die Presse sich mit demselben beschäftigt hat, hat sie dem Plane wie der Ausführung des Unternehmens in erfreulichster Weise ihre Anerkennung zu Theil werden lassen. Die Redaction ist energisch bemüht, das Werk ohne Unterbrechung und so rasch als möglich zu Ende zu führen, bittet jedoch, die großen Schwierigkeiten, die auch jetzt noch zu überwinden sind, nicht aus den Augen zu lassen. Zugleich gibt sie sich der zuversichtlichen Erwartung hin, daß dem weiteren Fortschreiten des Werkes auch eine stetig zunehmende Verbreitung entsprechen werde.

Den ältern wissenschaftlichen Unternehmungen hat sich sodann seit diesem Frühjahr eine neue angeschlossen in dem Philosophischen Jahrbuche, welches, längst beabsichtigt und vorbereitet, nunmehr von den Herren Dr. Gutberlet und Dr. Pohle, Professoren an der philosophisch-theologischen Lehr-Anstalt in Fulda, auf Veranlassung und mit Unterstützung der Gesellschaft herausgegeben wird. Dasselbe wird in vier Quartalheften, von denen drei bereits vorliegen, erscheinen und einen jährlichen Band von mindestens 30 Bogen bilden. Der Abonnementspreis für Mitglieder und Theilnehmer beträgt 6 Mark. Bei dem unverkennbaren Aufschwunge, welchen das philosophische Interesse neuerdings genommen hat, ist zu hoffen, daß die Zeitschrift einen stets wachsenden Leserkreis finden werde.

Unterstützungen einzelner Gelehrten und Schriftsteller zur Förderung wissenschaftlicher und litterarischer Zwecke haben, theils in Fortsetzung älterer Bewilligungen, theils auf neue Anregung hin, in acht Fällen stattgefunden. Die von den Betheiligten erstatteten Berichte liegen dem Vorstande vor. Das Archiv für Litteratur- und Kirchen-Geschichte

des Mittelalters, herausgegeben von den Herren PP. Denifle und Ehrle, erscheint seit diesem Jahre mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft in der Herder'schen Verlags- handlung in Freiburg. Am gleichen Orte ist sodann ebenfalls mit Unterstützung der Ge- sellschaft erschienen: Johannes Dietenberger. Sein Leben und Wirken, von Her- mann Wedewer. An der Gründung der Zeitschrift für christliche Kunst hat sich der Vorstand durch Uebernahme von zehn Patronatscheinen betheiliget.

Hr. Prof. Dr. Daisenberger aus Dillingen dankte dem Vor- stand und insbesondere dem Verwaltungs-Ausschuß für seine Thätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr. Dann überbrachte Hr. Prof. Dr. Paw- licki aus Krakau Grüße des dortigen Bischofs Dunajewski, welcher mit regstem Interesse die Arbeiten der Görres-Gesellschaft verfolgte und für die Verbreitung derselben in polnischen Diöcesen eifrig thätig sei.

Mit regem Interesse folgte hierauf die Versammlung einem Vor- trage des Hrn. Stadtkaplan Schlect: „Ein Blick auf die Kunstdenk- male Eichstätt's“. Redner ging zurück auf die prähistorische Zeit, schil- derte die Römerherrschaft, verweilte bei der Thätigkeit des h. Willibald, welcher im 8. Jahrhundert die christliche Cultur im Altmühlgrunde ver- breitete. Kirchliche Gewänder des großen Bischofs werden noch jetzt im Domschatze aufbewahrt; ein hübscher Brunnen auf dem Marktplatze hält das Andenken an denselben lebendig. Noch eine Reihe der Bischöfe Eich- stätt's zogen an den Zuhörern vorüber, deren vierundsiebenzigster der gegenwärtige Oberhirt der Diöcese ist. Die einzelnen hervorragenden kirchlichen Bauwerke der alten Stadt wurden sachverständig geschildert. Der gegenwärtige Dom stammt bis auf einige ältere Theile im Wesent- lichen aus dem 14. Jahrhundert; das größte Verdienst um den Ausbau desselben hat ein Bischof aus dem Hause der Hohenzollern, Burggraf Berthold. Erbauer der gewaltigen Willibaldsburg, einer der gewaltigsten Burgbauten Deutschlands, deren Ruinen weithin das Land beherrschen, war der reiche Fürstbischof Johann Konrad von Gemmingen. Wahrhaft grauenhaft hat die Säcularisation im Eichstätter Lande gehaust, aber, was heute noch steht, genügt, um die große Vergangenheit der Stadt Jedem anschaulich vor Augen zu führen. Reicher Beifall lohnte den Vortrag. (Derselbe ist mit Bemerkungen und Belegen versehen, unter dem Titel: Zur Kunstgeschichte der Stadt Eichstätt, als besondere Bro- schüre erschienen und kann daher hier nicht mitgetheilt werden.)

Die Reihe der Sectionsverhandlungen wurde durch eine Nachmittags 3 Uhr abgehaltene Sitzung der Section für Rechts- und Social- Wissenschaft eröffnet. Den Vorsitz führte an Stelle des abwesenden Hrn. Dr. Lieber Hr. Rechtsanwalt Jul. Bachem. Gegenstand der Dis- cussion bildete ausschließlich das Staats-Lexicon der Görres-Gesell- schaft, dessen Geschichte der Vorsitzende kurz zusammenfaßte. Ueber den gegenwärtigen Stand des Unternehmens berichtete in einem in's Einzelne

gehenden, sehr sorgfältigen Vortrag der technische Redacteur, Herr Dr. Bruder. Derselbe führte u. a. Folgendes aus:

Der Druck eines Heftes erforderte bisher durchschnittlich 8 bis 9 Wochen. Der Zeitraum war um so kleiner, je weniger, wenn auch umfangreiche Artikel das Heft enthielt, um so größer, je größer die Zahl der darin enthaltenen, wenn auch kleineren Artikel war. Bisher wurden ungefähr 1700 Seiten Manuscript, theils in Quart, theils in Folio an die Druckerei gesendet. Von den in Aussicht genommenen 581 Artikeln sind 58 als große, 176 als mittlere, 347 als kleine im Nomenclator bezeichnet. Am stärksten ist der Buchstabe „S“ vertreten, mit 77 Artikeln, während alle darauf folgenden Buchstaben nicht mehr als 60 Artikel aufweisen.

Handelt es sich darum, über die bunte Mannfaltigkeit der Redaktionsgeschäfte, die einen ganzen Apparat von Vormerkungen, chronologischen und alphabetischen Aufzeichnungen erfordern, eine Uebersicht zu Stande zu bringen, so ist es zweckdienlich, zunächst auf den Unterschied aufmerksam zu machen zwischen der Redaction einer gewöhnlichen Zeitschrift, die innerhalb ihres Programmes fast nur durch den Raum beschränkt ist, und zwischen der viel mehr gebundenen Arbeitsleitung eines in sich geschlossenen alphabetischen Werkes, einer Gesamtleistung auf einem bestimmten Gebiet. Schon jetzt steckt in dem noch gar nicht gedruckten Theil des Werkes ein bedeutendes Stück Arbeit; die Ausarbeitung und nähere Ausführung des Gesamtplanes mußte geschehen, ehe noch eine Zeile gedruckt werden konnte. Noch fortwährend, auch bei Erledigung der laufenden Arbeiten, muß zur Aufrechterhaltung des Ebenmaßes der noch ungedruckte Theil des Werkes, überhaupt dessen ganze Anlage im Auge behalten werden. Man kann sagen, ein gutes Stück der redactionellen Thätigkeit ist den Vorarbeiten gewidmet.

Obwohl das durch zahlreiche (etwa 4000) Verweise ergänzte Artikel-Verzeichniß als genaue Richtschnur vorliegt, sind nachträgliche Aenderungen darin unvermeidlich, deren Folgen, damit die Verhältnißmäßigkeit nicht gestört werde, genau überlegt sein wollen. Bald sind durch nachträgliche Erwägung, bald durch unvorhergesehene Zwischenfälle, Verhinderung der Mitarbeiter, Verschiebungen bald Abstriche (bis jetzt 15 kleinere, von jeher zweifelhafte Artikel), bald Zusätze (3 Artikel) nothwendig. Die Verweise werden durch Sammlung beständig vermehrt, wenn sie auch erst beim Buchstaben „B“ Verwendung finden sollten. Indessen gibt es auch dafür Schranken. Wenn von mehreren gleichwerthigen oder coordinirten staatswissenschaftlichen Begriffen der eine als Verweis aufgenommen wird, verlangt es die Gleichförmigkeit, daß dies auch mit den übrigen ebenbürtigen Begriffen geschehe. Untergeordnete, staatswissenschaftliche Kunstausdrücke, deren Aufnahme die ohnehin langen Verweisreihen zwischen den Artikeln zu sehr belasten würde, müssen für das Generalregister zurückgestellt und gesammelt werden. Man kann nicht alle Maß- und Gewichts-, Münz-, Aemter-, Ordens- u. c. Benennungen, alle Staatsmänner-, Staatsgelehrten- und Publicisten-Namen, alle Staatsereignisse, Staatsverträge, politischen Gesetze u. s. f. zum Range eines Verweises erheben, obwohl über alles dieses das Staatslexicon durch zweckmäßige Einrichtung schnell und bequem, je nach Wunsch knapp und kurz oder ausführlicher Auskunft geben soll.

Nicht bloß die Vorarbeiten für kommende Artikel und Verweise, auch die schon gedruckten, also anscheinend erledigten Artikel verursachen durch die Nothwendigkeit beständiger Nachtragsvormerkungen Arbeiten, die durch die lexicallische Form des Werkes bedingt sind, und selbständig neben den laufenden Redaktionsarbeiten hergehen. Nicht nur inzwischen erschienene, einschlägige Litteratur, die vielleicht am Schluß des Bandes oder Werkes für die Anfangsartikel wird nachgetragen werden können, gilt es zu sammeln —, auch jährliche Lücken und Fehler, wo sich solche hinterher herausstellen, müssen aufgespeichert und am gehörigen Platze bis zum Verwendungsfalle bereit gehalten werden. Daher sind na-

mentlich die Stimmen der Kritik von Belang, die nach Prüfung ihrer Richtigkeit für die Besserung des Werkes nutzbar gemacht werden müssen.

Auch bei den nicht auf Vorarbeit oder Nachträge gerichteten, sondern laufenden Redaktionsarbeiten sind eine Reihe von Geschäften, die bei einer gewöhnlichen Zeitschrift wegfallen, durch die Besonderheit des zu Stande zu bringenden alphabetischen Werkes, das viel mehr als jene Einheitlichkeit verlangt, bedingt. Die geringste während des Druckes vorgenommene Aenderung, Verschiebung, Streichung, Zuthat, zieht eine Reihe von Verweisänderungen nach sich. Mitunter müssen verwiesene Begriffe oder Benennungen, wenn sie da, wo sie der Ansicht der Redaction nach hätten behandelt werden können, nicht vorkommen, oder bei Ausfall eines Artikels in den Ergänzartikel, durch die Redaction erst vorsichtig hineingearbeitet werden (12 Fälle). Die auch wohl schon von den Mitarbeitern gemachten Verweise auf andere Artikel (freilich oft genug auf gar nicht existirende Artikel, was doch aus dem „Programm“ zu ersehen war) müssen vervollständigt und vermehrt werden. Diese Verweisungen der Artikel unter einander müssen aber ebenso wie die zwischen den Artikeln angebrachten Verweisungen beaufsichtigt werden. Bei Verweisungen nach rückwärts, auf schon gedruckte Artikel, besteht die beste Controle in der Seitenangabe. Verweisen Mitarbeiter für irgend welche Ausführung auf kommende Artikel, so muß das dort an Ort und Stelle notirt und jeiner Zeit berücksichtigt werden. Dieselbe Vorsicht beanspruchen die zwischen den Artikeln angebrachten Verweise, bisher 349 Alineas in „A“, 101 in „B“. Zeigen sie nach rückwärts, so erwartet man billig (man denke an lange Artikel wie Arbeiterfrage) die Seitenangabe. Weisen sie auf künftige Artikel (bisher in „A“ 291, in „B“ 81 Fälle), so sind sie ebenfalls am gehörigen Orte vorzumerken, damit das tatsächliche Vorkommen der versprochenen Auskunft gesichert erscheint.

Schließlich muß auch in die Form der Artikel selbst eine gewisse Uebereinstimmung in Bezug auf Gliederung, Abschnittsbildung, Behandlung der Anmerkungen und Litteratur gebracht werden. Zur Erzielung gleichförmiger Citirmethode mußten eigene Tabellen angelegt werden. Außerdem gab es Reductionen auf geltendes Maß und Gewicht. Litteratur war bald in den Artikel eingeflochten, bald durch Nummern mit dem Text verbunden, bald gar nicht vorhanden. Die normale Behandlung verlangte das systematische (bei kleinern Artikeln wenigstens chronologische) Anhängen am Schluß jedes Artikels.

Schon die zuletzt angedeuteten Arbeiten näherten sich der Redactionsthätigkeit, wie sie bei jeder Zeitschrift vorkommt. Noch mehr ist dies mit den nun zu besprechenden laufenden Geschäften der Fall, wenn auch die nothwendige Ausfüllung von Lücken, die Ergänzungen und Zusätze mit Rücksicht auf die voraussichtliche Dauerhaftigkeit des Werkes sorgfältiger geschehen müssen, als bei vorübergehenden, sehr oft nur ein künftiges selbständiges Werk vorbereitenden Zeitschriften-Artikeln. Solche Ergänzungen waren bei manchen Artikeln schon des zwischen Abfassung und Druck verstrichenen Zeitablaufes wegen, oder bei Verhinderung des Autors (Domicilwechsel, Abwesenheit) nöthig. Auch war manchmal die neueste statistische Quelle der Redaction früher zugänglich, als dem nicht in einer Universitätsstadt domicilirenden Autor.

Manches Mal waren schon bei Anlage der Artikel die deutschen Verhältnisse zu ausschließlich betont. So fügte die Redaction fünf Mal die betreffenden österreichischen Verhältnisse ein. Im Ganzen betragen die ausdrücklichen Zusätze in „A“ etwa $5\frac{1}{4}$ Spalten, in „B“ über eine Spalte. Die stillschweigenden Zusätze in „A“ 1 Spalte (12 Fälle), in „B“ 3 Fälle (12 Zeilen). Die Zahl der nachgetragenen, meist neuesten Werke beläuft sich bei „A“ auf 183, bei „B“ bisher auf 35. Eben so wohl überlegt wie mit den Zusätzen mußte mit den Abstrichen vorgegangen werden. Dieselben würden bei „A“ (28 Fälle) etwa 3 Druckspalten, bei „B“ (9 Fälle) etwa 21 Druckzeilen ausmachen. Mitunter konnte die sachliche Berichtigung durch Aenderung, Mäßigung oder Beschränkung er-

zielt werden. Einzelne bedeutende Verstöße scheinen dadurch veranlaßt, daß Mitarbeiter die von Dritten besorgten Abchriften ihrer Artikel hinterher nicht mehr durchsahen und verglichen, was aber für die Redaction dieselben Schwierigkeiten verursacht, als ob sich die Mitarbeiter die Versehen selbst hätten zu Schulden kommen lassen.

Zum Schlusse möge die erforderliche Correspondenz Erwähnung finden, veranlaßt durch den Verkehr der Redactionsmitglieder unter sich, mit der Druckerei und den über das ganze Gebiet deutscher Zunge zerstreuten (bis „Börje“ 32) Mitarbeitern; unter den Heimathsländern derselben ragt Norddeutschland mit 17 Mitarbeitern hervor, und zwar Rheinlande 7 (Bonn 3, Köln 4), Westfalen 3, Schlesien 2, Berlin 2, Fulda 1, Frankfurt 2, ferner Darmstadt 1, Hohenzollern 1, Baiern 7, Oesterreich 4, Schweiz und Holland je 1. Von den 70 Artikeln der 32 Mitarbeiter entfallen 32 auf Norddeutschland, 11 auf Baiern, 3 auf das übrige Süddeutschland, 22 auf Oesterreich, auf die Schweiz und Holland je 1. Dem Berufe nach sind unter den 32 Mitarbeitern 12 Theologen (4 Universitätsprofessoren), 6 Justiz-, 2 Verwaltungsbeamte, 2 Anwälte, 1 Bankdirector, 1 Gutsbesitzer, 1 Privatgelehrter, 1 Arzt, 1 Gymnasiallehrer, 2 Professoren, 1 Archivar, 2 Bibliotheksbeamte.

Um 4 Uhr versammelte sich unter dem Voritze des Herrn Prälaten Dr. Hülskamp die historische Section. Hr. Professor Grauert berichtete über die Entwicklung und den Stand des von ihm in Verbindung mit Herrn Dr. Schnürer herausgegebenen historischen Jahrbuches. Das von ihm entworfene Bild konnte als ein recht erfreuliches bezeichnet werden. Der weitere Ausbau der Zeitschriftenchau und der Novitätenchau, welche sich des allgemeinsten Beifalls in Fachkreisen, und zwar nicht nur in katholischen, zu erfreuen haben, wird auch in Zukunft eine der vornehmsten Sorgen der Redaction bilden.

Sodann beschäftigte die Section ein von dem Vorsitzenden gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Finke gestellter Antrag auf Errichtung eines historischen Instituts in Rom zur Ausbeutung der dortigen Archive, dessen Begründung der letztere übernommen hatte. Der Vorschlag ebensowohl wie die Begründung fanden die ungetheilte Zustimmung der Section. Einstimmig wurde beschlossen, die Angelegenheit dem Vorstande zu weitem Berathung und demnächstigen Entscheidung zu übergeben.

Mittwoch den 26. September wurde um 8 Uhr im Dom ein feierliches Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder und Theilnehmer der Gesellschaft abgehalten. Hieran schloß sich um 9 Uhr die Sitzung der philosophischen Section. Der Vorsitzende, Professor Schütz, berichtete über die Gründung und den augenblicklichen Stand des Philosophischen Jahrbuches, worüber weiter unten Näheres mitgetheilt werden wird. Alsdann hielt Herr Professor Schwertschlager (Eichstätt) einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „die Entwicklung der Descendenzlehre, vornehmlich in den letzten zehn Jahren.“ (Derselbe wird an einem andern Orte gedruckt werden.)

In der um 11 Uhr in Anwesenheit des hochw. Herrn Bischofs abgehaltenen allgemeinen wissenschaftlichen Sitzung widmete zunächst Herr P. Tilmann Pesch dem verstorbenen Vorstandsmitgliede der Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. Scheeben in Köln, einen Nachruf:

Am 21. Juli 1888 war in Köln unser langjähriges Vorstandsmitglied, Professor Matthias Joseph Scheeben, gestorben. Die Görres-Gesellschaft wird dem um ihre Interessen hochverdienten Manne stets ein dankbares Andenken zu bewahren haben. Diesem Gefühl der Dankbarkeit und Anerkennung muß bei Gelegenheit der General-Versammlung Ausdruck gegeben werden. Als intimer Jugendfreund des Verbliebenen wurde der Redner mit dieser Aufgabe betraut. Mit herzlichen Worten führte er der Versammlung in einzelnen concreten Zügen vor, wie Scheeben bereits als Gymnasiast einestheils durch naive kindliche Frömmigkeit und zarteste Gewissenhaftigkeit, und anderntheils durch wissenschaftliche Strebjamkeit allen seinen Mitschülern ein leuchtendes Vorbild war. Der Herbst 1852 brachte für die beiden Freunde eine Trennung der äußern Lebenswege, welche für immer dauern sollte. Der Eine begab sich zum Studium der Philosophie und Theologie nach Rom in's Collegium Germanicum, während der Andere (bis 1873) im deutschen Vaterlande verblieb. Damals stand das Collegium Germanicum im Verdacht der Staatsgefährlichkeit, und nicht ohne erhebliche polizeiliche Schwierigkeiten gelang es dem damals 17jährigen Scheeben, sich die Reise nach Rom zu ermöglichen. Während seines Aufenthaltes in Rom gehörte er zu denjenigen Alumnen, welche dem Studium des heil. Thomas von Aquin ein außergewöhnliches Interesse schenkten. Am 18. December 1858 empfing er die heilige Priesterweihe. Nach siebenjährigem Studium kehrte er im Sommer 1859 mit dem Doctorhut der Philosophie und Theologie in seine Heimath zurück. Kurze Zeit nachher wurde er als Professor der Dogmatik in das Erzbischöfliche Priester-Seminar berufen. In dieser Stellung fand sein frommer und dabei wissenschaftlicher Sinn alles, was ihm von Jugend an als Ideal vorschwebte, und nichts — auch nicht die Aussicht auf höhere kirchliche Würden — vermochten es, ihn zur Darangabe seiner Seminarwirksamkeit zu bewegen. In dieser Stellung hat er bis zu seinem Lebensende eine überaus segensreiche Thätigkeit ausgeübt. Es war ihm nicht genug, allen Ansprüchen seines Lehrberufes mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit bis in's Kleinste nachzukommen; er war dabei fortwährend in unermüdlichem Schaffenstrieb mit der Abfassung größerer Schriften beschäftigt. War Scheeben auch vorwiegend für speculatives Denken und streng wissenschaftliches Forschen veranlagt, so war er doch bei der Universalität seines Geistes stets darauf bedacht, die Resultate der Studirstube für das praktische Leben zu verwerthen. Nicht nur stellte er den Ansprüchen der praktischen Seelsorge sein reiches Wissen in jeder Weise zur Verfügung, er war dabei auch in populair-erbaulichen Schriften rastlos thätig. Wo immer er die Kirche Gottes von ihren Feinden angegriffen sah, da war der sonst so ruhige, gemüthliche Scheeben zur Stelle, um mit kühnster Entschiedenheit die Angreifer abzufertigen. So hat der Mann gekämpft und gearbeitet bis zu seinem Lebensende. Daß ihm dafür von kirchenfeindlicher Seite ein unverjöhnlicher Haß nachgetragen wurde, der sich in einer Menge persönlicher Schmähungen und Verleumdungen Luft machte, ist eine Bestätigung dafür, daß der muthige Kämpfer die Waffen der Wahrheit recht und wirkungsvoll zu führen wußte. Wie Scheeben zu Anfang der siebziger Jahre einen Platz unter den verdienstvollsten Vertheidigern des Vaticanischen Concils einnahm, so stand er während der schlimmen Jahre des Culturkampfes beständig auf der Warte; lag ihm die kirchlich-politische Seite des Kampfes auch fern, so zeigte er sich so zu sagen Tag für Tag schlagfertig, um die beständigen Verunglimpfungen der katholischen Wahrheit abzuweisen. Dabei verlor Scheeben die eigentliche Wissenschaft keineswegs aus dem Auge. Seitdem in Folge der Maigesetze das Kölner Priester-Seminar verödet war, arbeitete er mit eisernem Fleiße an

dem großen „Handbuch der katholischen Dogmatik“. Ist das Werk auch unvollendet geblieben, so ist seine monumentale Bedeutung doch allseitig anerkannt. Gerade von diesem Werke möchte man sagen, es sei in Bezug auf den Anschluß an den großen Aquinaten so recht nach dem Programm der bekannten päpstlichen Encyklica, welches auch die Görres-Gesellschaft auf ihre Fahne geschrieben hat, aufgefaßt und durchgeführt: Treues Festhalten an der Lehre des h. Thomas; dabei aber ehrliche Kritik und eine gewisse Freiheit in der Auffassung einzelner Fragen.

Zum Schlusse erinnert Redner daran, daß der Verbliebene sich nicht bloß seine jugendliche wissenschaftliche Strebigkeit bis in seine letzten Tage bewahrt, sondern auch seine kindliche Frömmigkeit. Bis in den Tod war Scheeben ein Kind im edelsten Sinne des Wortes und dabei zugleich ein heldenmüthiger Krieger für Gottes heilige Sache. So verdient er es in der That, allen christlichen Gelehrten als Muster und Vorbild hingestellt zu werden.

Hierauf erstatteten die Vorsitzenden der Sectionen Bericht über die Thätigkeit dieser letztern. Dabei konnte Herr Dr. Hülstkamp zur Kenntniß der Versammlung bringen, daß der Vorstand bereits über den Antrag, betreffend die Errichtung eines historischen Instituts in Rom, Beschluß gefaßt habe und demselben in allen Punkten beigetreten sei. Es sei für die nächsten zwei Jahre ein Maximal-Credit von jährlich 6000 Mark zur Verfügung gestellt und zur weitem Förderung der Angelegenheit eine Commission eingesetzt worden, bestehend aus dem Präsidenten des Verwaltungs-Ausschusses, Frhrn. von Hertling, Prälat Dr. Hülstkamp, Dr. Binder, Professor Dr. Grauert, Professor Dr. Pastor (Innsbruck), Dr. Finke und Archivrath Dr. Will (Regensburg). Die Commission werde noch in Eichstätt ihre Thätigkeit beginnen.

Zum Schlusse hielt Herr Dr. Finke einen auf neuen archivalischen Forschungen beruhenden Vortrag über die Stellung König Sigismund's zum Constanzer Concil. Er führte ungefähr Folgendes aus:

Während Ruprecht von der Pfalz mit allen seinen Protesten auf der Pisaner Synode nichts ausrichtete, hat Sigismund von Anfang an, Dank der Gunst der Verhältnisse, eine dominirende Stellung dem folgenden Concil gegenüber eingenommen. Kein Fürst ist auf einer kirchlichen Versammlung jemals so geehrt worden, selbst von Personen, denen die imperialistischen Ideen sehr fern lagen, keiner hat zeitweilig einen so großen Einfluß besessen und auch ausgeübt; denn falsch ist die vielfach verbreitete Anschauung, als ob der König aus idealen Rücksichten seinen Einfluß nicht geltend gemacht habe. In Wirklichkeit hat er zur Erreichung seiner Ziele weder Schmeicheleien noch Drohungen, noch Gewaltthätigkeiten gescheut. „Unser Herr, der König,“ schreibt schon zu Beginn des Concils ein Deutscher, „hat in seiner Hand Himmel und Hölle, kann das Schlimmste und das Beste thun, bei ihm liegt nächst Gott alle Seligkeit der Christen.“ Redner charakterisirt eingehend die Flugschriften-Litteratur, welche nach der Einberufung des Concils durch Papst Johann XXIII. und Sigismund zu Ende 1413 die Aufgaben der Kirchenversammlung und die Stellung des römischen Königs zu derselben erörterte, Sigismund als den „advocatus et defensor ecclesiae“ feierte und ihn direct zur Leitung der Concilsgeschäfte aufforderte. Als er zwei Monate nach Beginn der Synode in Constanz eintraf, nahmen die Verhandlungen einen raschen Verlauf. Allen Beschwerden versprach er schnelle Abhülfe. In der Unions- und

Cessionsfrage verhielt er sich äußerlich zurückhaltend, insgeheim aber wirkte er auch hier in hervorragendem Maße durch seine Besprechungen mit Papst und Cardinälen, vor allem aber durch seinen aus wahrscheinlich sechs Personen bestehenden Rath, der, ihm blindlings ergeben, bald größte Bedeutung für die Verhandlungen der nächsten zwei Jahre erlangte. An der Spitze standen der Bischof Robert von Salisbury und der Patriarch Johannes Maurosjii von Antiochien; letzterer, eine der interessantesten Persönlichkeiten des Concils, der bald für die Oberhoheit des Papstes über das Concil, bald für das Gegentheil eintrat, hat bis jetzt noch keine Würdigung weder in einer Kirchengeschichte noch in einem Kirchenlexicon gefunden. Gewaltig, aber auch jegenreich ward Sigismund's Einfluß zur Zeit der Flucht Johannes XXIII. Ohne ihn würde die Versammlung sich aufgelöst, die Verwirrung sich so gesteigert haben, daß eine Einigung der Kirche auf Jahrzehnte unmöglich gewesen. Das haben die Concilsväter auch in ihren Briefen dankbar anerkannt, wenn sie auch nach Wiederkehr geordneter Verhältnisse das dem König in der ersten Panik zugestandene Recht der Untersiegelung der Concilsbriefe nicht mehr gelten lassen wollten. Bald darauf im Sommer 1415 trat Sigismund seine anderthalbjährige berühmte Reise nach Spanien zu Benedict XIII., Frankreich und England an, die mit einem geheimen Bündnisse zwischen ihm und Heinrich V. von England endete, das für das letzte Concilsjahr überaus ungünstig auf den Gang der Verhandlungen einwirkte. Seit seiner Rückkehr (1417, Januar) vermögen wir an der Hand des Tagebuches des Cardinals Fillastre seine Stellungnahme zu den einzelnen Fragen bis in's Einzelne zu erkennen. Nur kurze Zeit verbarg er seine Parteinahme für die Engländer; als sein Versöhnungsversuch zwischen diesen und den Franzosen mißlang und man ihn um das gleiche Maß von Gerechtigkeit für letztere bat, lief er ungestüm aus der Versammlung. Man hat bisher immer geglaubt, die Papstwahlfrage sei erst im Mai angeregt; thatsächlich verbanden sich schon im Februar auf des Königs Wunsch seine Freunde unter dem Schwur der Verschwiegenheit, um einen ihm genehmen Papst zu erhalten. Als der Bund bekannt wurde und die Cardinäle sich beschwerten, lehnte Sigismund natürlich jede Verantwortung ab. Bald darauf regten die zum Concil entsandten Castilianer die Wahlfrage von neuem an: ihr Eintritt in die Synode sollte erst erfolgen, wenn ihnen der Modus der Wahl bekannt sei. Sigismund nahm die Sache in die Hand und erbat sich Vorschläge von den Cardinälen; in deren Botum stand, daß er mit der Papstwahl nichts zu thun habe. Das erregte des Königs Zorn: Bene audivi vos, scio quid sum acturus. Ohne sich um die Entschuldigung der Cardinäle zu kümmern, daß nicht sie, sondern die Spanier die Wahlfrage angeregt hätten, erklärte er: ihr Plan erziele ein neues Schisma, er wolle sich lieber in den See stürzen, als nachgeben. Andere Spaltungen seien durch das Schwert beseitigt worden; das könne er und die andern Fürsten jetzt auch noch und darum möchten sie sich hüten. Von jetzt an erklärte er stets: An eine Papstwahl sei nicht zu denken, erst müßte Peter von Luna (Benedict XIII.) beseitigt und die Curie an Haupt und Gliedern reformirt sein. Der ihm befreundete Cardinal Gramaud von Rheims sollte das h. Colleg in diesem Sinne bearbeiten, doch traute man ihm nicht. Am Pfingstabend 1417 übergaben ihm die Cardinäle, welche er zu einer Berathung berufen und dann drei Stunden hatte warten lassen, den bekannten Wahlvorschlag, wonach für dieses eine Mal einige ausgezeichnete Personen mit ihm zusammen den Papst wählen sollten. Sigismund behagte der Plan nicht und er versuchte, da es Ende Mai war und beim Monatswechsel die einflußreichen Präsidenten der Nationen gewählt wurden, hierdurch Macht zu gewinnen. Die Präsidentenstellen der deutschen und englischen Nation besetzte er nach seinem Willen: bei den in Gregorianer und Anhänger Johannes XXIII. gespaltenen Italienern kann er seinen Willen nicht durchsetzen, droht einem ihm mißliebigen candidirenden Bischof mit Absetzung, andern mit Ertränken, verschließt der Nation ihr Local, muß aber doch zuletzt nachgeben, und das alles, verbunden mit der Schlappe, die er zu gleicher Zeit durch Einberufung einer nicht besuchten allgemeinen

Sitzung erlitten, ärgerte ihn so, daß er für einige Zeit Constanz verließ. Bald erschien er wieder, und ordnete alles mit dem Erzbischof von Mailand und dem Patriarchen von Antiochien, welche er als die Vertreter der italienischen und französischen Nation ansah, als „Caput et dispositor concilii“! Bis zum Juli spitzten sich die Sachen immer mehr zu: im Juni ließ Sigismund seine Böhmen und Ungarn sich bewaffnen, um die französischen Cardinäle gefangen zu nehmen, ein paar Wochen später arrangirten seine Anhänger eine förmliche Verschwörung zur Gefangennahme aller mißliebigen Cardinäle und Bischöfe, welche Johann's Flucht und Simonie gefördert hätten; beim Bekanntwerden derselben entstand großer Schrecken. Der Erzbischof von Besançon erklärte: „Ich entschuldige mich nicht, ich thue, was der König will!“ Da die Cardinäle aber unentwegt ihr Ziel, baldige Papstwahl, verfolgten, und Sigismund die Mehrheit der Nationen: Italiener, Franzosen und Spanier, nicht für sich gewinnen konnte, söhnte er sich mit den Cardinälen im Juli aus.

Die Ruhepause war kurz. Auf früheres Betreiben der Cardinäle hin wurde Sigismund's Intimus, der Patriarch von Antiochien, seiner Würde als Vicestämmerer der römischen Kirche gerade in diesen Tagen entsetzt: vergebens war die Entschuldigung der Cardinäle, daß sie die übrigens nothwendige Entsetzung früher verlangt hätten; Sigismund ritt wieder ein Mal erzürnt aus Constanz, kam aber nach drei Tagen wieder. Die Lage der Cardinäle wurde immer schwieriger, da die beiden Gregorianer, die Cardinäle von Siena und Bologna, zum König hielten und die geheimen Berathungen des h. Collegs ihm mittheilten. Zudem mußten jetzt auf des Königs Betreiben seine Nationen Beschwerde-Eingaben machen, welche die übrigen gegen die Curie aufreizen sollten. Und als trotzdem die Mehrheit auf Seiten der Cardinäle sich hielt, kam die Katastrophe im September: stürmische Sitzungen, wie sie kaum eine Synode gesehen, in denen Sigismund mit einem Prälaten handgemein wurde und die schlimmsten Drohungen ausstieß. Es war offenes Geheimniß, daß er die Cardinäle fangen wollte und diese trugen ihre purpurnen Abzeichen als Vorbild des Martyriums. Nachts ließ er den Bodensee bewachen, damit ihm Niemand entrinne. Doch es war die letzte Kraftanstrengung seinerseits: seine Getreuesten fielen von ihm ab und gingen zu den Cardinälen über, seine Macht war gebrochen. Bald darauf begannen ruhige Vorverhandlungen wegen des Conclave's und ein paar Wochen später wurde Martin V. gekrönt. Von da an hörte Sigismund's Bedeutung in Constanz völlig auf, wie er selbst mehrmals bitter bemerkt hat.

Wie üblich fanden an beiden Tagen vor und nach den öffentlichen Sitzungen ausgedehnte Berathungen innerhalb des Vorstandes statt, an welchen außer den schon genannten Vorstandsmitgliedern noch die Herren Geistl. Rath Dr. Münzenberger (Frankfurt), Regens Dr. Ludwig (Regensburg) und Canonicus Dr. Gloßner theilnahmen. Dieselben bezogen sich u. a. auf die Vereinschriften, deren Umgestaltung von einigen Seiten als wünschenswerth bezeichnet worden war. Der Vorschlag, dieselben durch eine regelmäßig erscheinende Revue zu ersetzen, wurde auf Grund eines buchhändlerischen Vorschlages eingehend besprochen, aber als vorläufig unausführbar abgelehnt. Dagegen beschloß der Vorstand, es solle sowohl bezüglich der Bogenzahl als bezüglich des zu bewilligenden Honorars dem Redacteur größere Freiheit gelassen werden, und sprach den Wunsch aus, es möchten die Vorsitzenden der Sectionen die Redaction durch Angabe passender Themata, sowie gleichzeitige Bezeichnung geeigneter Persönlichkeiten zur Bearbeitung derselben unterstützen.

Da bei Gelegenheit der nächstjährigen General-Versammlung die statutenmäßige Neuwahl der Vorstands-Mitglieder zu geschehen hat, die Entwicklung der Gesellschaft aber und die thatsächliche Uebung sich vielfach nicht mehr mit dem Wortlaut der Statuten decken, so beschloß man, noch vor der General-Versammlung, etwa im Frühjahr, eine außerordentliche Vorstands-Sitzung abzuhalten, in welcher diejenigen Aenderungen der Statuten vorberathen werden sollen, welche demnächst der General-Versammlung in Vorschlag zu bringen sind. Als Ort wurde für die Vorstands-Sitzung Mainz in's Auge gefaßt.

Die Verhandlungen im Interesse des in Rom zu errichtenden historischen Instituts, welche seitens der niedergesetzten Commission im unmittelbaren Anschlusse an die General-Versammlung begonnen wurden, führten rasch zu dem erwünschten Resultat, daß Herr Dr. Kirsch, Priester der Diöcese Luxemburg und bereits vortheilhaft bekannt durch mehrere Arbeiten aus dem Bereiche der christlichen Archäologie und der Geschichtswissenschaft, seine Bereitwilligkeit erklärte, in den Dienst des schönen und wichtigen Unternehmens zu treten. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in München hat sich derselbe nach Rom begeben, wohin ihm am Schlusse des Jahres ein jüngerer Mitarbeiter in Person des baierischen Archiprakticanten Dr. Glaschröder nachgesandt werden konnte. Zunächst handelt es sich darum, auf dem Grunde umfassender Vorarbeiten einen Arbeitsplan zu entwerfen. Ueber das bis dahin Geleistete wird der General-Versammlung Bericht erstattet werden. Eine wesentliche Förderung hat das Unternehmen in der entgegenkommenden Haltung des Rectors des deutschen Campo Santo, Mjgr. de Waal, gefunden, was schon jetzt dankbar anerkannt werden soll.

In den bei Gelegenheit der General-Versammlung erstatteten Berichten wurde des Philosophischen Jahrbuches nur kurz gedacht. Vollständigere Mittheilungen gibt der nachfolgende, von Herrn Prof. Dr. Pohle in Fulda namens der Redaction an den Vorsitzenden des Verwaltungsaussschusses eingesandte Rechenschaftsbericht.

An der Spitze ihres ersten Rechenschaftsberichtes freut sich die Redaction des „Philosophischen Jahrbuches“ vor allem die Thatsache constatiren zu dürfen, daß das auf Veranlassung und mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft in's Leben getretene neue Unternehmen der Herausgabe eines philosophischen Fachorgans im weitem Verlaufe des ersten Jahres einen viel erfreulichern Fortgang genommen hat, als sich zur Zeit der General-Versammlung der Gesellschaft in Eichstätt 1888 hoffen ließ.

Der erste, vier Hefte umfassende Jahrgang der neuen Zeitschrift liegt seit Ende December in einem schön ausgestatteten Bande von VIII und 486 Seiten vollendet vor. Die Zahl der Abonnenten aus der Görres-Gesellschaft betrug für den ersten Jahrgang 191, auf dem Wege des Buchhandels wurden 119 Exemplare abgesetzt, wozu noch ca. 50 Recen-

sions- und Tausch-Exemplare kommen. Der erste Jahrgang ist demnach in einer Gesamtstärke von 360 Exemplaren verbreitet.

Nach den bis jetzt eingelaufenen Bestellungen aus Gesellschafts- und Buchhändlerkreisen zu urtheilen, wird sich das zweite Rechnungsjahr voraussichtlich noch günstiger gestalten. Wir möchten trotzdem die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne eine recht nachdrückliche Aufforderung an alle Mitglieder und Teilnehmer der Görres-Gesellschaft und alle Freunde der christlichen Philosophie zu richten und sie zu bitten, durch Zuwendung möglichst zahlreicher Abonnements der jungen Zeitschrift die gesicherte Grundlage eines dauernden Bestandes und einer gedeihlichen Fortentwicklung zu verschaffen.

Der Kreis der Mitarbeiter hat sich erfreulich erweitert und das Interesse, welches auch akatholische Fachkreise des In- und Auslandes am „Philosophischen Jahrbuch“ nehmen, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Anstrengungen der Redaction in Förderung, Hebung und Verbreitung der christlichen Philosophie von Erfolg gekrönt sein werden.

Selbstverständlich sind die Unkosten, welche die vorbereitenden Arbeiten, Inserate, Prospekte, Circulare u. j. w. verursachten, im abgelaufenen Rechnungsjahre recht erhebliche gewesen.

Für 1) Druck und Papier waren	M. 1612 40
„ 2) Vertriebskosten	„ 199 17
„ 3) Accidenz-Druckfachen	„ 18 90

In Summa also . . . M. 1830 47

von der Redaction an die Fuldaer Actien-Druckerei als Commissions-Verlegerin auszu zahlen.

Dem stand aus den Abonnements eine Gesamt-Einnahme von M. 1566.90 gegenüber, so daß der Redaction ein Minus-Saldo von M. 263.57 zu decken blieb. Die Tilgung dieses Differenzbetrages wurde aus dem Ueberschuß geleistet, welcher von den von der Görres-Gesellschaft laut § 3 des Vertrages d. d. 19. Februar 1888 zugesprochenen 2000 Mark nach Abzug der Schriftsteller-Honorare (Mark 1240 für 31 Bogen à Mark 40) übrig blieb.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß auf dringendes Anrathen des Herrn Prälaten Dr. Fr. Hülskamp in Münster der Druck des 2. Jahrganges im Laufe des Jahres so beschleunigt werden soll, daß das 1. Heft des III. Jahrganges bereits im Januar 1890 erscheinen kann.

Der Mitgliederbestand weist im abgelaufenen Jahre die folgenden Veränderungen auf. Dasselbe begann mit der Zahl von 17 Ehrenmitgliedern, 21 lebenslänglichen Mitgliedern, 1773 Mitgliedern, 650 Teilnehmern. Neu beigetreten sind 80 Mitglieder und 19 Teilnehmer, denen jedoch der Verlust von einem Ehrenmitglied, Herrn Benjamin Herder in Freiburg, einem lebenslänglichen Mitgliede, Herrn P. Dominicus Schubert, Capuciner-Guardian in Dillingen, 112 Mitgliedern und 33 Teilnehmern gegenübersteht. Das Jahr 1888 schloß hiernach mit einem Bestande von 16 Ehrenmitgliedern, 20 lebenslänglichen Mitgliedern, 1741 Mitgliedern und 636 Teilnehmern.

Die Vermögenslage der Gesellschaft ergibt folgendes Bild. Laut revidirter Rechnung wurde ein Vermögensbestand von M. 54 811.09 aus dem Rechnungsjahr 1887 in das Rechnungsjahr 1888 übertragen (gegen M. 51 665.09 am 1. Januar 1887). Die Gesamt-Einnahme in 1888 betrug M. 23 367.39 (gegen M. 27 283.62 in 1887), die Gesamt-Ausgabe M. 25 248.03 (gegen M. 24 137.62 in 1887). Das Rechnungsjahr schließt sonach mit einem Fehlbetrag von M. 1880.64 ab, so daß ein Vermögensbestand von M. 52 930.45 in das Rechnungsjahr 1889 übergehen wird.

Die Gesamtsumme der Einnahme umfaßt an Beiträgen der Mitglieder M. 14 821.39 (gegen M. 17 979.15 in 1887); an Beiträgen der Theilnehmer M. 1516.82 (gegen M. 1902.54 in 1887); Erlös aus dem Historischen Jahrbuch M. 3667.28 (gegen M. 3309.16 in 1887), worin jedoch der Erlös durch den buchhändlerischen Vertrieb nicht eingeschlossen ist, da die Abrechnung hierüber noch aussteht; aus dem Verkauf von Vereinschriften M. 1270.77 (gegen M. 1789.63); Zinsen von Werthpapieren und einem Darlehen M. 1437.10 (unverändert); Entschädigungen M. 29.05; Zinsen der deponirten Gelder M. 221.78 (gegen M. 256.79); Coursgeinn M. 397.20 (gegen M. 212.40).

Aus der Gesamtsumme der Ausgaben entfallen auf Stipendien M. 6432.50 (gegen M. 5895.26); Zuschuß zu dem Philosophischen Jahrbuch M. 2000; Redaction des Historischen Jahrbuches M. 2600 (unverändert); Honorare für die Mitarbeiter M. 2418.96 (gegen M. 2216.80); Redaction des Staatslexicons M. 2200 (unverändert); Honorare für die Mitarbeiter M. 1149.03 (gegen M. 586.90); Redaction der Vereinschriften einschließlich Porto-Auslagen M. 607.20 (gegen M. 605.35); Honorare der Schriftsteller M. 1300.50 (gegen M. 1144.75); Druck und Versendungskosten der Vereinschriften und des Jahresberichtes u. s. w. M. 3407.88 (gegen M. 4446.31); Druck-Auslagen, Reise-Entschädigungen, Gehalt des Hilfs-Secretairs, Verwaltungskosten M. 2738.36 (gegen M. 2446.25); Porti M. 393.60 (gegen M. 506.03). Die Kosten für Druck, Versendung u. s. w. des Historischen Jahrbuches können, da die Abrechnung leider noch immer aussteht, ebensowenig wie im Vorjahre verrechnet werden.

Der Nominal-Betrag des in Werthpapieren angelegten Vermögens beläuft sich, wie im vorigen Jahre, auf M. 30 300; der Betrag des verzinslichen Darlehens auf M. 6000; jener der Depositen bei zwei Bankhäusern auf M. 5819.02.



Jahresbericht

der

Görres - Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland

für das Jahr 1888.



Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des § 52 des Vereins-Statuts.

Köln, 1889.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Jahresbericht

des Vereins der Freunde der Wissenschaften in Halle

1888

Verzeichnis der Mitglieder

der Verein der Freunde der Wissenschaften in Halle

im Jahr 1888



Verlag des Vereins der Freunde der Wissenschaften in Halle

Halle, 1888

Druck von ...

Halle